

China und Südostasien

Anmerkungen zu den Beziehungen und gegenseitigen Wahrnehmungen

Das Wachstum der Volksrepublik China beeindruckt und beunruhigt die Welt. Die Auswirkungen dieser rasanten Entwicklung werden in der westlichen Presse oftmals ausschließlich als Bedrohung dargestellt. Inwieweit diese Sichtweise trägt, wollen wir mit dem Schwerpunkt des Heftes behandeln.

Nora Sausmikat, Kristin Kupfer und Peter Franke

Für Chinas Nachbarn, allen voran Südostasien, sind die rapiden Veränderungen der Volksrepublik, mit all seinen soziokulturellen und ökologischen Konsequenzen zu dem dominanten Bestimmungsfaktor der nationalen und regionalen Entwicklungen geworden. Durch die Betrachtung der Beziehungen zwischen Südostasien und seinem größtem Nachbarland China erhoffen wir uns zum einen Perspektivwechsel weg von einer eurozentrischen Betrachtungsweise und hin zu einer neuen Bewertung des chinesischen Wachstums. Zum anderen sollten »China« und »Südostasien« als Abstrakta dekonstruiert werden. Denn sie bestehen nicht nur aus Regierungen und Institutionen, sondern vor allem aus Menschen in heterogenen Gesellschaften.

Im Zentrum des Heftes steht die Frage nach den Beziehungen, die sich zwischen den Menschen(-gruppen) in Südostasiens (bzw. den spezifischen Ländern) einerseits und China andererseits entwickelt haben. Fragen nach dem Einfluss der wirtschaftlichen Entwicklung auf die sozialen und kulturellen Beziehungen der beiden Regionen – oder umgekehrt, nach dem Einfluss der sozialen und politischen Beziehungen auf die wirtschaftliche Entwicklung standen am Anfang unserer Überlegungen. Diese Beziehungen sollten möglichst in einen übergreifenden (regionalen/globalen) Kontext gestellt werden.

Dabei konnten wir an die Arbeit der Südostasien Informationen-Redaktion anknüpfen, die vor knapp zehn Jahren in der Ausgabe 1/1997 das Thema China und Südostasien behandelt hatte. Damals ging es um zwischenstaatliche Beziehungen der Region Südostasien zu ihren Nachbarn angesichts der bereits statt-

findenden macht- und wirtschaftspolitischen Veränderungsprozesse. China, bzw. Südchina auch geographisch als einen Teil Südostasiens mit historischen Gemeinsamkeiten zu sehen, stand im Mittelpunkt.¹ Die Artikel werden mit Erscheinen dieses Heftes auf der Asienhaus Webseite als PDF-Datei zugänglich gemacht.

Im Unterschied dazu liegt der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes auf der Akteursebene. Um unsere oben genannten Fragen befriedigend beantworten zu können, hätte es allerdings mehr Zeit zur intensiveren Kontaktaufnahme und Korrespondenz bedurft. Dennoch – die vorliegende Ausgabe stellt einen würdigen Cocktail unterschiedlicher südostasiatisch-chinesischer »Alltagswelten« – der persönlichen, diplomatischen, wirtschaftlichen, (umwelt-) politischen Beziehungen und Verflechtungen – dar. Erst mit etwas Abstand und der Betrachtung des Themas aus unterschiedlichen Perspektiven zeigt sich hier eine gewisse Polarisierung zwischen »Dämonisierung« und »Verherrlichung« der chinesischen Wachstumsauswirkungen. Grob können wir die Themen der Artikel zwei »Beziehungsebenen« zuordnen – die zwischen den Menschen, und die zwischen den Institutionen.

Zunächst zu den Menschen: Die Sicht von Chinesen auf »die Südostasiaten« kommt in dem Mosaik Stimmen aus China (Seite 22) zum Ausdruck – hier artikulieren junge Chinesen ihre Hoffnungen und Ängste angesichts der Verflechtung beider Regionen. Die wachsenden Tourismusströme von China nach Thailand, die Chaiwoot Chaipan und Martin Friese (Seite 45) vor allem als Wirtschaftsfaktor beschreiben, beleuchten eine weitere Seite der individuellen Kontakte. Interessant wäre es hier, mehr über die gegenseitige Wahrnehmung zu erfahren.

Sichtweisen aus Malaysia und den Philippinen zu China werden in den Interviews deutlich. Der Prozess China im Sinne einer ökonomische Hegemonie steht

Die Redaktion des Themenschwerpunktes

für Charles Santiago (Seite 54), einem Wirtschaftswissenschaftler und NGO-Aktivist aus Malaysia, im Vordergrund. Francisco Nemenzo (Seite 66), von 2001 – 2005 Präsident der University of the Philippines, kommentiert den politischen Einfluss Chinas auf die Linke in den Philippinen. Dorothy Guerrero (Seite 11) erläutert ebenfalls in einem Interview, wie sie im China-Programm des Netzwerkes Focus on the Global South mit Sitz in Bangkok versucht, Chinas Entwicklung den NGOs in Asien verständlich zu machen. Dabei stehen die Möglichkeiten einer zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Auch Klaus Fritsche vom Asienhaus macht sich in einem Kommentar (Seite 28) Gedanken darüber, wie anlässlich des ASEM (*Asia Europe Summit Meeting*) 2008 in Beijing ein Asia Europe Peoples' Forum aussehen könnte.

Mit dem Beitrag von Martina Köppel-Yang (Seite 29) kommt eine Kunstkritikerin und freie Kuratorin zu Wort. Sie beschreibt die gegenseitige Beeinflussung der Künstler aus (Süd-) China und den Anrainerstaaten, wobei sie Südchina und Südostasien als nomadische, konzeptuelle Netzwerkkulturen charakterisiert und diese mit den Positionen in der Kunst aus der nordchinesischen, eher auf Stabilität und Eindeutigkeit ausgerichteten dominanten Kultur vergleicht.

Ein neues Selbstbewusstsein der sogenannten Übersee- oder Auslandschinesen zeichnet sich in vielen Ländern Südostasiens ab. Sie sind zum Teil seit Generationen Staatsbürger der jeweiligen südostasiatischen Staaten, gleichzeitig aber über beide oder einen Elternteil(e) mit China verbunden. Diskriminierung waren sie von jeher gewohnt,² heute erhalten sie zunehmend Anerkennung. Es sind vor allem auch die Reichen dieser Bevölkerungsgruppe in Indonesien, Singapur, Malaysia und Thailand, die nicht nur massiv in Produktionsstätten und Immobilien in China investieren, sondern die traditionelle »chinesische Kultur«, wie sie in Übersee erhalten blieb, durch Förderung des Wiederaufbaus von Tempeln und Kultstätten auf dem Festland »re-importieren«.

Und die Institutionen? Die chinesische Zentralregierung betreibt eine betont zurückhaltende (Groß-)Machtspolitik gegenüber der Region und setzt als wirtschaftliches Schwergewicht auf die »Macht des Faktischen«. Regionale Abkommen zwischen China und den ASEAN-Staaten, die Gründung neuer Institutionen (siehe Kasten Seite 13) und das Bemühen nach Kooperation im multilateralen Rahmen beschreibt Dorothy Guerrero ausführlich in Willkommen China (Seite 6). Für die chinesische Regierung, die verpflichtende Bindungen im internationalen Kontext gern vermeidet, ist dabei von Vorteil, dass die meisten Regime Südostasiens über einen geringen Institutionalisierungsgrad verfügen und viele Vereinbarungen freiwilligen Charakter haben. Chinas Führung muss also kaum eine Beschneidung ihrer

Verhandlungsmacht und damit Gefährdung ihrer Interessen fürchten.

Auf der anderen Seite steht die Angst südostasiatischer Arbeitnehmer, insbesondere in exportorientierten Staaten, die ökonomische Sicherheit zu verlieren und durch die chinesische Konkurrenz dem *race to the bottom* ausgesetzt zu sein. China bestimmt Arbeits- und Wirtschaftsregime in Südostasien (siehe Mathias Klasberg Seite 14). Es spielt die einzelnen Anrainerstaaten zum Beispiel in Bezug auf die Nutzung der Wasserkraft des Mekong und dem Handlungspotential der Wasserwege gegeneinander aus (siehe Oliver Hensengerth Seite 24) und lässt sich nur bedingt auf multilaterale Abkommen wie zum Beispiel die Mekong River Commission ein. Ein weiterer Umweltaspekt wird durch die globalen und regionalen Verflechtungen im Holzhandel deutlich – China ist auf Zulieferung von Rohstoffen und Energie aus den Anrainerstaaten angewiesen, wie Anders West und Kerstin Canby von Forest Trends aufzeigen (Seite 18).

Das Zusammenspiel von Wirtschaftsinteressen und regionaler Sicherheitspolitik kommt besonders im Verhältnis Singapurs mit China (siehe Beitrag von Rolf Jordan Seite 58) zum Ausdruck. China wird zum Geberland – wie der Beitrag von Oliver Wagner (Seite 38) für Kambodscha demonstriert.

Der Blick vom Westen auf China und seine Stellung in der Region muss durch Stimmen aus der Region Südostasien differenziert werden. Vor nunmehr knapp über zehn Jahren kam erstmals der Verdacht auf, dass mit der Betonung der »Asiatischen Werte«, die damals vor allen in den Tigerstaaten Südostasien hochgehalten und über die heute keiner mehr redet, der Abbau von Sozialrechten in den westlichen Industrieländern gerechtfertigt werden sollte.³ Es brauchte jedoch seine Zeit, bis neben den plakativen Bedrohungsszenarios der analytische Blick die Oberhand gewann. So wird es wohl auch im Fall von Chinas Entwicklung sein.

Anmerkungen

- 1) Das Chinesenproblem in Indonesien, Seite 38 Südostasien Informationen Heft 4/1989 Chinesen in Südostasien. In dem Heft wurde mit einigen weiteren grundlegenden Artikeln das Thema zum damaligen Stand behandelt.
- 2) Boston Globe Correspondent 13.8.06/ China poised to dominate influence in Asia.
- 3) Lee Eun-Jeung, »Die Konfuzianismuslüge« (1995), zitiert in Thomas Heberer, Ostasien und der Westen: Globalisierung oder Regionalisierung?, ASIEN Nr. 63, 1997, Seite 22. Siehe hierzu auch das Heft 1/1996 der Südostasien Information mit Schwerpunkt Asiatische Werte?